

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1,10. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Kopie-Zeile ober-
halb des Haupttextes 10 Pfg. — Im Restraum
für die kleinstmögliche Zeile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 3 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottula.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottula.

Nummer 90

Freitag, den 30. Juli 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Dem „Berliner Lokal Anzeiger“ wird aus Genf berichtet: Seit Beginn der Woche erzielten die Deutschen im Argonnerwalde Fortschritte, welche der französischen Armee-
presse erste Besorgnisse einflößten wegen der unmittelbaren Bedrohung, der für die Erhaltung der Verbindung besonders wichtigen westlichen Stützpunkte im Umkreise von Binarville. Die Deutschen verfügen dort, wie von gegnerischer Seite zugestanden wird über Elite-
truppen.

Ein von einer Londoner Geschäftsreise zurückgekehrter, als guter Beobachter bekannter Kaufmann versichert dem Züricher Korrespondenten der „Nöln. Ztg.“, daß in den letzten Wochen sehr große Truppentransporte über den Kanal stattgefunden, die auf französischem Boden die weitere Ausbildung erhalten sollen. In englischen Kreisen rechnet man damit, daß Frankreich in absehbarer Zeit, soweit sein Menschenmaterial in Frage komme, erschöpft sein werde. Auch die Offensivkraft Rußlands betrachtet man für absehbare Zeit als gebrochen. Die Einnahme Warschaws sei nur noch eine Frage kurzer Zeit. Der Gewährsmann der „Nöln. Ztg.“ erhebt von urteilsfähigen englischen Persönlichkeiten wiederholt übereinstimmend die Erklärung, daß England die Hoffnung auf einen durchgreifenden Sieg gegen Deutschland aufgegeben habe.

Die Ereignisse im Osten reifen immer mehr der Entscheidung entgegen. Wieder sind, trotz des erbitterten Widerstandes der Russen, Fortschritte gemacht worden, die die Schlinge um Warschau immer enger ziehen. Von dem eroberten Rjazan aus werden die Russen immer mehr in südlicher Richtung zurückgedrängt. Von Bedeutung ist dabei das Gomorowo, und damit auch die strategische Eisenbahnlinie von Gomorowo nach Wjssow, in unserem Besitz ist. Den Russen bleibt sonach nicht anders übrig, als sich in östlicher Richtung auf Ostrow, das als Knotenpunkt mehrerer wichtiger Straßen und als Eisenbahnstation für die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen bedeutungsvoll ist, und von hier aus auf die Buglinie zurückzuziehen. Nach dem Scheitern ihrer großen Offensive auf der Linie Gomorowo — Wjssow — Serod haben die Russen anscheinend starke Truppenteile aus den Weichselstellungen ins Feuer geführt, um unseren Vormarsch anzuhalten. Sowohl nördlich von Serod an den beiden Ufern des Rarow, wie auch von Nasiefel haben die Russen durchzustößen versucht. Ihre Angriffe sind aber auch hier völlig zusammengebrochen. Nasiefel liegt an der Eisenbahnlinie Zischanow — Nowogeorgiewsk etwa 15 Kilometer nördlich von dieser Festung. Ihre Vorstöße mußten die Russen mit dem Verlust von 2500 Gefangenen und sieben Maschinengewehren bezahlen.

Der erbitterte Kampf das Plateau von Doherdo am südlichen Nonzo hat am 9. Schlachttage seinen Höhepunkt erreicht. Der eiserne Wall der österreichisch-ungarischen Truppen konnte allen Anstrengungen zum Trotz von dem weit überlegenen Feinde nicht durchbrochen werden. Mit einer heroischen Tapferkeit und unermüdlicher Anopferung haben die Verteidiger die anstürmenden Truppen Cadornas die Hänge hinuntergejagt. Der Aufsturm scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Mit der größten Bewunderung muß man die Heldentaten der Oesterreicher anerkennen, eine tapferer Wacht, die von den Schwersten, beinahe unmöglich erscheinenden Opfer nicht zurückschreckt, hält stand, um den Boden der habsburgischen Völker vor dem Eindringling zu bewahren. Eine Heldenschar wehrt sich gegen einen viel-

schärferen Feind. Und diesem neunten Schlachttage werden weitere folgen. Und auch diese werden den Italienern zeigen, daß es selbst bei übermenschlicher Anstrengung nicht möglich ist, historisch gewordenen Boden an sich zu reißen. Treu und tapfer werden auch ferner Kaiser Franz Josephs kampferprobte Soldaten den Finmarisch wehren und so verhindern, daß welche Falschheit habsburgisches Gebiet sich unterwirft.

Die zweite Schlacht am Nonzo hat ihren vorläufigen Abschluß gefunden: sie endete mit einer vollständigen Niederlage der Italiener. Selbst die ausweichenden Worte über die Kämpfe im Gdrjischen im Berichte Cadornas können den endgültigen Mißerfolg des mit außerordentlich starken Kräften angreifenden Feindes nicht beschönigen. Der Angriffsplan des italienischen Generalstabes ist gescheitert. Und mit einem Gesamtverlust von hunderttausend Mann hat der Angreifer seinen Ansturm bezahlet müssen. Das Ergebnis der Kämpfe der ersten zwei Kriegsmomente ist gleich Null. Auch zur See haben die Oesterreicher Erfolge zu melden. Ein Angriff auf die italienische Ostküste von Ancona bis Pesaro hat einen guten Erfolg gebracht. Mehrere leichte Kreuzer und Torpedoeinheiten haben Stationsanlagen und Eisenbahnbrücken beschossen. Seeflugzeuge belegten Ancona mit Bomben und verursachten schwere Beschädigungen der Bahnanlagen.

In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseebootkrieges 98 englische und 95 neutrale Handelsschiffe versenkt worden seien. Es sind vielmehr bis zum 25. Juli von den deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiete versenkt worden 229 englische, 30 andere feindliche, 6 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale von deutschen Unterseebooten angehalten, untersucht und wegen Fahrens von Bannware nach Preisenrecht versenkt worden, da sie nicht eingebracht werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechslung beschossen, aber nicht versenkt wurden.

Nach einer Meldung hat ein deutsches Unterseeboot am 23. dieses Monats den norwegischen Dampfer „Fimreite“ im Atlantischen Ozean in den Grund geböhrt. Die Mannschaft ist gerettet worden. Der Dampfer war 1910 erbaut und gehört der Reederei Olsen in Bergen. Der norwegische Schoner „Boselbon“, der mit einer Ladung Holz nach England unterwegs war, ist durch ein deutsches Unterseeboot angehalten worden. Später wurde er wieder freigelassen unter der Bedingung, nach Norwegen zurückzufahren.

Am Montag ist in Rotterdam kein einziger englischer Dampfer ausgefahren, der Fahrgäste nach England an Bord hatte. Dasselbe geschah in Kopenhagen. Die Fahrgäste, die sich auf dem Dampfer Padang eingeschifft hatten, mußten zurückkehren, da ihnen mitgeteilt wurde, daß das Schiff nicht auslaufen werde. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß der englische Dampfer Gamet, der am Montag von London abging, berichtet, nahe beim Waterweg (Kanal nach Rotterdam) ein Unterseeboot gesichtet zu haben. Drei Dampfer die bereits ausgefahren, waren sind wieder zurückgekehrt.

„National-Tribune“ schreibt: Der Krieg richtet in besonderer Weise die Aufmerksamkeit auf die Versorgung Englands mit Lebensmitteln. Deshalb war es für die englischen Nationalökonomien von größtem Interesse so zeitig wie möglich zu erfahren, wie die Ernte in England ausfallen würde.

Man malte sich ernsthaft aus, in welchem höheren Grade Verbrauch durch die erhöhte landwirtschaftliche Produktion gedeckt werden könnte. Aber eine intensivere Bearbeitung des Bodens, die viele Lehrer der Landwirtschaft im vorigen Jahre dringend beantworteten, fand nicht statt. Hierzu kommt, daß die jetzige Ernte in England alles eher als gut ist. Der Weizenertrag ist niedriger als der Durchschnitt von 1905 bis 1914, die Gersternte ist um 9 Prozent niedriger, die Haferernte um 8, die Ernte an Bohnen um 10, an Kartoffeln um 6 niedriger als der bezeichnete Jahresdurchschnitt. Die Ernte an Alee und Heu ist durchschnittlich schlecht. Ob die Ursache in geringerer Düngung wegen des Fehlens deutschen Kaliumimportes oder in anderen Ursachen liegt, ist zweifelhaft. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der Gedanke eines Schutzzolles für englische Landesprodukte weiteren Umfang gewinnt. Aus verblühten Äußerungen einiger Blätter wollte man schließen, daß die Regierung ernstlich den Gedanken erwogen habe, durch Zölle die heimatische Produktion aufzumuntern. In der ganzen Welt besonders in Dänemark wird man mit größter Spannung die Entscheidung der Frage verfolgen.

Dem „Berl. Lok. Anz.“ wird aus Amsterdam gemeldet: Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Washington schließt einen Drahtbericht wie folgt: Sollte die gegenwärtige Krise zum Kriege führen, so würde Amerika sich viel größere Gefahren von auswärtigen Feinden ausgelegt haben als England. Abgesehen von der ungeheuren Masse der deutschen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten und den Hunderten von Spionen und deutschen Parteigängern, dienen in jedem Regiment im Osten wie im Westen eine große Zahl von Deutschamerikanern.

Der Londoner „Central News“ melden laut „Berl. Tageblatt“, aus New-York, daß nach einer Bekanntmachung mit einem Streik von 600 000 Metallarbeitern gerechnet werden darf. Die Arbeiter fordern einen Arbeitstag von acht Stunden und beträchtliche Lohnerhöhungen.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottula, 29. Juli 1915.

Den Artilleriedepots sind von HOLLÄNDERN usw. aus dem Felde stammende Blindgänger und sonstige scharfe Artilleriegeschosse in beschädigtem Zustande überliefert worden, die angehalten oder sonst gefunden worden sind. Jedes Bewegen und Annehmen scharfer Artilleriemunition und von Blindgängern oder sonstiger Behandlung ist äußerst gefährlich. Solche Geschosse sind, wo sie angetroffen werden, an Ort und Stelle lassen und nur das nächste Artilleriedepot schleunigst zu verständigen.

Briefverkehr mit deutschen Zivilgefangenen in Rußland. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der Briefverkehr mit der Heimat untersagt weil sie sich in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind, in den ihnen angewiesenen Ostkafkas zu leben, und daher ihr Postverkehr der allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. Hiernach können aus Deutschland Postsendungen an diese Personen fortan nicht mehr unmittelbar nach Art der Kriegsgefangenen sendungen, sondern nur noch durch Mittelspersonen (Rotes Kreuz usw.) auf dem Umwege über das neutrale Ausland verschickt werden, wobei es noch zweifelhaft, ob die Sendungen die Adressaten erreichen werden.

— So großartig und rührend die Opferwilligkeit sich zeigt auf allen Gebieten der Kriegshilfe, so beklagenswert ist auch hier — einem deutschen Erzieher entsprechend — die Zersplitterung. Soviel Köpfe, soviel Sinne. Jeder Tag bringt neue Pläne, Gründungen Sammlungen namentlich zum besten der Kriegsinvaliden- und Kriegshinterbliebenenfürsorge. Von Berlin aus z. B. sind förmliche Sammelteildräge eröffnet worden. Sachsen wird überschwemmt mit Aufrufen zu Spenden Aufforderungen zum Beitritt, mit Postkarten, Wohlfahrts usw. Dabei wird bisweilen recht zudringlich verfahren. Verfaßt das Ministerium des Innern, um der Zersplitterung entgegenzutreten die Erlaubnis zur öffentlichen Sammlung nun gut, so schickt man unerschrocken an der Hand von Adressbüchern Jedermann eine Bitte um Zuwendung ins Haus. Gegenüber diesem unverständlichen und lästigen Gebaren kann nachdrücklich genug betont werden, daß in Sachsen die soziale Kriegsinvaliden- und Kriegshinterbliebenenfürsorge einheitlich im Heimatkreis organisiert und planmäßig zusammengefaßt ist. Stiftung und Vereine Heimatkreis sollen diese Fürsorge in allen ihren Zweigen tragen und üben, die Vereine (ein Verein für jede rezidierte Stadt und für jeden amtshauptmannschaftlichen Bezirk), indem sie die Fürsorge-tätigkeit leisten und nach Kräften die Mittel dafür aufbringen, die Stiftung indem sie die Vereinsmittel durch entsprechende Unterstützung aus ihren Einkünften ergänzt. Fort nun mit all den wilden Sammlungen und Vereinen. Man weiß jetzt wohin man am besten sein Scherflein trägt, wenn man dem Dank der Heimat an die, die sie schützen, Ausdruck geben will mit der Tat. Man spendet zunächst für die Stiftung Heimatkreis. Beiträge nehmen alle Banken entgegen. Dann tritt man im Bezirk seines Wohnortes dem Vereine Heimatkreis bei, der im Laufe der nächsten Wochen gebildet werden wird. Zunächst aber ist es, wie gesagt, die Stiftung, deren Kapital einen möglichst hohen Stand erreichen muß. Doppelt gibt, wer bald gibt.

Arnsdorf. Der Stabsarzt im Lazarett in Arnsdorf bei Dresden, Dr. Kruse, ist an einer verschluckten Fischgräte verstorben.

Schandau. Klüftig macht sich im Gebirgsvereinsgebiete die Beobachtung der Besucher unserer Schutzhütten notwendig. Dieser Tage haben Gebirgsvereinsmitglieder wahrgenommen, daß in einigen Hütten die Bänke und Tafeln beschmutzt oder angebrochen, auch Fensterscheiben beschädigt waren und außerdem viel Papier, zerbrochene Flaschen usw. herumlagen. In der Schutzhütte auf dem Richtenstein, die wieder vorgeklärt worden, ist fand man den Kartentasten angebrochen und das von einem Touristenklub seinerzeit ausgelegte Einschreibebuch war verschwunden. Roswein. Sonntag abend entlud sich ein schweres Gewitter über Stadt Umgegend. Ein Blitz setzte das Beigt des Ritterguts Böhrigen in Eydorf in Flammen. Das Seitengebäude brannte nieder.

Seringswalde. Der 17-jährige Ollschweizer Paul Gosmann aus Hilmendorf ist in der Nähe der Gräflichen Ueberfahrtsstelle in Wechselburg ertrunken. Leider vermochte der mitanwesende Bruder ihn nicht zu retten.



Amerikas Antwort.

Man kann den Inhalt der neuen amerikanischen Note, die die Antwort auf Deutschlands an erordenlich entgegenkommende Vorschläge darstellt, auf eine kurze Formel bringen: sie drückt ohne Verschleierung den entschlossenen Willen der amerikanischen Regierung aus, aus der Waise zu betauben, auf die wir im Kampfe gegen England unsere größte Hoffnung setzen. Im Tone lebendiger, nicht fernab von Drohungen ist. Sie spielt — nachdem in vielen Worten nichts wesentliches gesagt ist — in der Erklärung: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte beachten, falls sie amerikanische Bürger betreffen, als vorläufig unzureichend betrachtet.“

Der Vorklaus der deutschen Regierung, daß amerikanische Dampfer neben der Flotte Absicht zu tragen sollen, um das Leben amerikanischer Bürger zu schützen, wird rundweg abgelehnt. Selbstverständlich kann die deutsche Regierung keine Bürgschaft dafür übernehmen, daß infolge dieser amerikanischen Note künftig jeder amerikanische Bürger in der von Deutschland als Kriegsgebiet erklärten Nordsee spazieren fahren kann. Wollte man dem Gedanken an der amerikanischen Note folgen, so würde sehr bald kein englischer Dampfer mehr das Kriegsgebiet durchkreuzen, ohne mindestens einen Amerikaner an Bord zu haben, der durch seine bloße Anwesenheit das Schiff — auch wenn es wie die „Austonia“ Munition geladen hat — vor jeder Unbill schützt. Wer die amerikanische Note aufmerksam liest und ins besondere ihre Schlussworte auf sich wirken läßt, kann sich un schwer ausmalen, wie sich die Dinge gestalten werden, wenn durch eines unserer U-Boote künftig ein Amerikaner sein Leben verliert.

Es versteht sich am Ende, daß auch die neue Note wieder mit Nachdruck auf die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit verweist, die Amerika zu verteidigen als belliae Pflicht empfindet. Es ist gut, daß diese Note überreicht wurde in einem Augenblick, da mit immer erscheinender Deutlichkeit die Rolle sichtbar wird, die die amerikanischen Munitionslieferungen im Doleisnampfe Deutschlands spielen. Auf dem Wege über Saloniki und Serbien donauabwärts sind große Sendungen von Geschossmaterial nach Rußland gelangt. Wieviel ihren Weg schon nach England und Irland gefunden haben, darüber gibt ein Gespräch Auskunft, das ein Berichtshatter der „New York Times“ kürzlich mit dem Kronprinzen von Venedig hatte, dessen heldenmütige Armee an der Westküste unserer Front im Westen die erbittertesten Durchdringungsversuche der Engländer und Franzosen abzuwehren hatte. Drei bis vier Millionen Granaten haben in einem Zeitraum von etwa sechs Wochen Tod und Verderben in seine Truppe geschleudert, und etwa die Hälfte aller von den Franzosen abgeworfenen waren amerikanischen Ursprungs. Die Zahlen sprechen für sich. Wie aber Amerika die Grundzüge von Recht und Menschlichkeit in Wahrheit neutral von allen Kriegführenden geachtet sehen will, zeigt ein Brief, der vor einiger Zeit im „American Machine“ erschienen und jetzt vom Bezirksverein Berliner Ingenieure veröffentlicht worden ist. Darin heißt es u. a.:

„Nachstehend eine Beschreibung der 13- und 18-pfundigen hoch explosiven Granaten, die jetzt so ausgiebig an Stelle der gewöhnlichen Schrapnell in Kriege Verwendung finden. Das Material, im wahren Sinne des Wortes ein „Spezial-Material“ neigt dazu, in kleine Stücken zu zerfallen, wenn die Granate platzt. Die Verteilung des Pulvers für die vorliegende Granate geschieht auf ähnliche Weise wie beim gewöhnlichen Schrapnell; der Unterschied besteht darin, daß zwei Sprengsäuren, mit denen der große Hohlraum ausgefüllt ist, dazu dienen, die Granate zum Platzen zu bringen. Die Zusammensetzung dieser zwei Säuren bringt eine schreckliche Explosion hervor, die mit größerer Gewalt vor sich geht, als es bei den bisher benutzten Sprengmitteln der Fall war. Die Sprengkräfte werden bei der Explosion von

diesen Säuren bezeugt und die von ihnen hervorgebrachten Wunden ziehen den Tod nach etwa vierstündigem schrecklichen Todeskampf nach sich, wenn nicht unmittelbar Hilfe zur Hand ist. Nach unserer Kenntnis von den Bedingungen, die beim Kampf in Schützengraben vorliegen, ist es nicht möglich, irgend jemand ärztlichen Beistand so rechtzeitig zu leisten, um einem tödlichen Ausgang vorzubeugen. Wenn sich die Wunde im Körper oder am Kopf befindet, so muß sie ohne Verzug ausgebrannt werden, ein getroffenes Glied muß amputiert werden, denn anscheinend gibt es kein Gegenmittel, das die Wirkung der giftigen Säuren aufheben kann. Man kann aus vorstehendem sehen, daß diese Granate wirksamer ist als das gewöhnliche Schrapnell, denn die von Schrapnellkugeln oder Sprengkräften verursachten Wunden in den Muskeln wirken nicht ebenso gefährlich, weil sie keinen giftigen Bestandteil enthalten, der unersetzlich Hilfe nötig macht.“

Das wird von der Cleveland Automatic Machine Company in Ohio der breitesten Öffentlichkeit in einem Bande bekannt gegeben, dessen Regierung die Verteilung von Waffen an unsere Feinde amtlich gebilligt hat und das den Grundgedanken aufstellt, daß schon die Anwesenheit weniger amerikanischer Bürger an Bord eines englischen Dampfers genügen würde, um ihn vor der Versenkung zu bewahren, auch wenn er zum Munitionstransport verwendet wird. Gegen solche Unternehmung unserer Feinde haben wir nur einen Schutz, unsere U-Boote. Ihre Wirksamkeit aufzuheben oder auch nur einzuschränken, wäre unter solchen Verhältnissen unvorstellbar und durch nichts begründet, da sich die Sicherung des Passagierverkehrs auf Schiffen, die keine Waffen und Munition transportieren, leicht bewerkstelligen läßt.

Die deutsche Regierung hat durch ihre letzte Note vor aller Welt den Nachweis erbracht, daß sie Wert auf die Erhaltung guter Beziehungen zu den Vereinigten Staaten legt. Sie kann und wird aber nicht um den Preis der amtlichen Freundschaft Amerika auf eine Waise verzichten, die unsere Feinde erstickern macht und die kein Neutraler zu fürchten hat, der nicht unsere Feinde auf irgend eine Weise unterstützt. Kein Deutscher würde es verstehen, wenn sich die deutsche Marine ihrer wirkungsvollsten Waffe berauben ließe. Es liegt auch kein Grund dafür vor, an eine solche Möglichkeit zu glauben. Herr Wilson wird mit dieser Tatsache rechnen müssen. Deutschland lebt im Kampfe um sein Dasein. Der größte Krieg der Weltgeschichte ist uns und unsern Bundesgenossen ausgebrochen worden. Sollen wir zögern, unsere christliche Waffe gegen unehrliche Feinde zu gebrauchen? Amerika hat in seiner Weisheit nicht sich selbst diese Frage beantworten lassen, anders aber als der Präsident.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Korrespondenz ungelassene Nachrichten.

131250 Russen seit 14. Juli gefangen.
Der Kriegsbereitschaft der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wien, daß seit dem 14. Juli die Verbündeten 131250 Gefangene, 41 Geschütze, 180 Maschinengewehre und noch unüberzählbares Material erbeutet haben.

Ein zweites Tannenberg?

Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten über das Schicksal Warschaws sind nicht beruhigend. Es besteht noch eine schwache Hoffnung, daß der Widerstand der Russen die Stadt retten wird, aber es wäre ein falscher Optimismus, eine Verbesserung der Lage zu erhoffen. Wenn Großfürst Nikolai den Feldmarschall Oldenburg am Kommando abhalten, Radenien nach Galizien zurückverziehen und seine Warschau bedende Armee gegen einen Angriff von Westen verlagern kann, mag er die Stadt behaupten, sonst muß er zurückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau und Kiew zu bewahren. Der Berichtspräsident die Hoffnung aus, daß Tannenberg sich hier nicht wiederholen werde.

Die russischen Offiziere hinter der Front.

Ein gefangener russischer Hauptmann erklärte einem Journalisten gegenüber: „Die Ursache, warum verhältnismäßig wenig russische Offiziere in Gefangenschaft geraten, ist die, daß bei uns ein großer Mangel an Offizieren herrscht. Der zweite, traurigere Grund der, daß es in der letzten Zeit öfters vorgekommen ist, daß die Mannschaften sich ergaben und die Offiziere, die dies verhindern wollten, niedergemetzelt wurden. Als ich das öfters wiederholte, befahl die Heeresleitung, daß die Offiziere sich hinter den Schützengraben aufhalten müssen. Somit können die Offiziere meist rechtzeitig flüchten.“

Die erschütterte russische Moral.

Das ausgesprochen englandfreundliche norwegische Handels- und Schiffsblatt schreibt über die Kriegslage, die Moral der russischen Truppen müsse erschüttert sein, da sie von den deutschen Landwehrtrouppen, die zum ersten Male im Feuer waren, aus einer hart besetzten Stellung ohne lange Artillerievorbereitung platt herausgeworfen wurden. Unter diesen Umständen werde es kaum lange dauern, bis Mittelpolen im Besitz der Deutschen sei und Rußland für längere Zeit auf die Verteidigung angewiesen sein würde oder Frieden suchen müsse.

Belgische Vorbereitungen für den Winter.

Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Die belgische Armee bereitet methodisch den Winterfeldzug vor, die Schützengraben und die Aufnahmestellungen werden den Anforderungen des Winters entsprechend wohnlich eingerichtet.

Die Unerschubarkeit der Dardanellen.

Die neue „Wiener Kreis Presse“ meldet: Ein einem neutralen Lande angehöriger Offizier, der den letzten Kämpfen an der Dardanellen teilgenommen hat, erklärt, er halte es für ausgeschlossen, daß es den Alliierten gelingen könne, die Dardanellen einzunehmen. Die Türken erzeugen jetzt soviel Munition, daß sie nicht zu fürchten hätten, aus Rangei daran die Verteidigung aufzugeben.

Rußlands „Deutsches Joch“.

Es ist für uns Deutsche im allgemeinen nicht ganz leicht, uns das richtige Bild über die inneren russischen Verhältnisse zu machen. Das Land der hundert Nationen kann unter hundert Gesichtswinkeln betrachtet werden. Weder der hat recht, der in Rußland einmüßig das Land der Ungebildeten sieht, noch der, der es nach den Ungeheuerlichkeiten beurteilt, die wir über die dort russische Verfassungspolitik erfahren, an der sich alle herrschenden Elemente beteiligen, vom Großfürst bis zum Hausportier, der in Rußland bekanntlich eine amtliche Persönlichkeit ist. Die Russen sind das Volk der Uniformen, selbst der Student läuft dort in einer Uniform rum, und „regiert“ wird dort in den kleinsten Angelegenheiten, bei denen in Deutschland der Privatmann auf eigene Faust entscheidet. Wenn man die Russen als politisch unendlich beiseite, trifft man, ganz allgemein genommen, allerdings nicht ganz das unrichtige. Von einer mächtigen Zentrale aus wird regiert, aber die Kanäle und Kanäle, die von dieser aus Wolk leiten, sind oft so dünn und verfallend, daß man ihren Zusammenhang mit der Zentrale nicht ganz leicht finden wird.

Gerade die allzu große Zentralisation hat zur Desentralisation und Wälfür geführt. Die einzelnen Regierungsinstitutionen haben nur ganz allgemein gehalten, lauduldarige Vorschriften, die in der Hand der kleinen Tyrannen, die sich unter dem russischen System in Reinkultur züchteten, zur Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes alle Handhabe boten. Was in Deutschland der Bürger auf Grund des Rechtes von seinen Beamten zu fordern hat, das darf er in Rußland jumeist nur fordern, wenn er den Kubel rollen läßt. Das bittere Wort hat für Rußland immer noch nicht seine Bedeutung verloren: „Das

Warat ist eine durch den Reichsmord gemilderte Autokratie.“ Die Möglichkeit der Verdrückung nach Sibirien, auf dem Vermittlungswege, d. h. ohne die ordentlichen Gerichte zu hören, macht letzten Endes jeden Nutzen an einem vogelfreien Objekt großfürstlicher Laune. Denn der Zar ist heute bestimmt, doch nicht weiter als eine Puppe in den Händen derer um Nikolajewitsch.

Als der Krieg gegen Japan so jämmerlich für die Russen ausfiel, als die Scharen eines Japan den Willen des Volkes auf der Straße nachdrücklich durchsetzen wollten, entschloß sich der Zar, seinem Volke eine parlamentarische Verfassung zu geben. Die Duma wurde geschaffen. Als die Großfürstenpartei wieder aufstehen konnte, sorgte sie dafür, daß diese Volksvertretung auch des kleinsten Einflusses wieder entleert wurde. Die Großfürstenpartei herrschte wieder unumstößlich und hegte den Varn, der einst den Anstoß zu der längst vergessenen Saager Friedenskonferenz gegeben hatte, an der Seite Frankreichs und unter Englands sanfter Nachhilfe zum Weltkrieg.

Und das Merkwürdige trat ein: Der Krieg gegen Deutschland land, im Gegensatz zu dem gegen Japan, im russischen Volk fast allgemeinen Widerhall. Der Deutsche war im Rufstand nämlich verfaßt, weil er den fauleren Russen so oft Konfuzius machte, wie er als „Kulturträger“ wohl den Hauptanteil daran hatte, daß Rußland überhaupt das wurde, was es heute ist. Der Russe haßte den Deutschen, wie der Niederige immer den Oberherrlichen haßt, der Kräfte den Flehagen, der Unintelligente den Intelligenzen, der zu Dank verpflichtet den, dem er Dank schuldet. So ist es gekommen, daß heute das russische Volk, soweit man bei den hundert Nationen unter diesem Gesichtspunkte davon sprechen kann, viel eher bereit ist, dem Kriege weitere Opfer zu bringen, als das im japanischen Kriege der Fall war. Der russische Kaufmann, ja, der russische Bauer, vor allem aber der edelrussische Beamte und der russische Industrielle hofft durch diesen Krieg die wirtschaftlich überlegene Konkurrenz der Deutschen loszuwerden. Und wie überall in diesem Kriege: Unsere Gegner haßen uns wegen unserer Vorsege, unsere Fehler würden sie uns, ach, so gerne verzeihen.

Aber trotzdem sie uns bekriegen, müssen sie zugeben, wie viel sie von uns gelernt haben. Alle möchten sie uns nachahmen! Engländer, Franzosen und auch die Russen! Eine eingetragene Umbildung der Regierungsgart verlangen die „bürgerlichen Parteien“ Rußlands. Sieht man genauer hin — nach deutscher Art, und wenn die russische Presse dabei dann verlangt, daß das Volk vom „deutschen Joch“ befreit werden müsse, so muß sie in demselben Augen geben, daß das außerordentlich schwer sei, da die Deutschen in Rußland so gute Arbeit geleistet hätten, daß es unmöglich sei, etwas Besseres an die Stelle zu setzen.

Es muß immer wiederholt werden, es wäre falsch, auf die revolutionären Gärungen in Rußland allzu große Hoffnungen zu setzen. Sie werden nicht ausbleiben, aber es sieht jetzt wohl schon fest, daß sie auf den augenblicklichen Stand des Krieges nicht allzuviel Einfluß haben werden. Da verlassen wir uns schon besser auf unsere Waffen und auf die Hoffnung, daß sich Rußland unter den Niederlagen wirtschaftlich verbiudet. Geht es ihm auch nicht an Menschen, so doch an Geld und Munition. Schon verlangen die Russen neue bindende Abmachungen mit England und Frankreich über neue Gelbunterstützung. Weder von der Themse noch von der Seine werden sie da auf zuzugende Antwort zu hoffen haben. Sie sind sich selbst überlassen! Bisher haben sie den Krieg geführt mit den Segnungen an Feldtümern, die der deutsche Fleiß ihnen im Laufe der Jahrhunderte ins Land gebracht hat; was sie heute als „deutsches Joch“ verdammen, ist die Grundlage, von der aus sie uns Widerstand leisten konnten. Wir werden gut tun, in Zukunft die Russen wirklich von diesem Joch zu befreien, und unsere deutschen Kulturpunkte aus Rußland wieder an uns zu ziehen. Dann wird Rußland bald erkennen, wie weit es kommt ohne dieses „deutsche Joch“.

Gleiches Maß.

15) Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Frau von Knorring schloß die Kiste. Wer weiß, ob Oden nicht der Bestenwerteste von allen war? In dieser Bewegung reichte sie ihm wortlos die Hand, er presste sie fest, es lag Dank darin und Bitte, aber mit keinem Blick wich er von Klara. Sie sah noch immer regungslos, die Hand vor den Augen.

„Ich bitte dich, so lieb mich doch nur an.“ Er mochte nicht mehr, sie zu umfassen. Behutsam griff er nach ihrer Hand, um sie ihr vom Gesicht zu ziehen. Aber kaum fühlte sie seine Nähe, als sie auch schon aufstand, ihre Hände ebenso blank und entleert wie die seinen.

Sie wich vor ihm zurück, Abweisung in jeder Bewegung.

„Vergib mir.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist unmöglich. Zwischen uns ist es aus.“

„Laß sie leise, aber mit einem Ton von Unerbittlichkeit, vor dem ihm das Herz sank.“

„Klara“ er kante es fast. „Das geht nicht, das darst du mir nicht antun!“

„Es mag sein, daß ich Ihnen Unrecht tat —, in einem menschenlichen. Sie haben mehr Gefühl, als ich dachte, auch mehr gelitten, als ich dachte. Wenn das nicht wäre, stünde ich überhaupt nicht mehr hier. Aber es ist dennoch aus. Ich glaube wohl, daß Sie bereuen, aber Sie würden mir immer der Mörder meiner Neben bleiben. Ich könnte das nie vergessen. Ich kann meine Hand nicht in die legen, die Edgar erschloß. Es wäre der reinste Spott auf

meine Begriffe von der Ehe, wollte ich Sie betrauten. Ein Mann, auf dem der Fluch meiner Mutter ruht —“

„Mädchen“ rief Frau von Knorring dem Mädchen, das ihr fröhlicher Wahn! Wer sind wir, daß einer dem andern fluchen dürfte? Was würde aus dem meisten von uns werden, wenn unsere unbedachten Handlungen sich immer bis in ihre äußersten Konsequenzen auswirkten?“

Johanna war mit dieser Oldenburg der Indignität aller Hassenswerten, und nun zu finden, daß Sie selbst — O, wenn ich Sie nicht so hoch gestellt hätte.“ Sie sank wieder in ihren Stuhl zurück in einer Unwandlung plötzlicher Kraftlosigkeit.

Und dann kniete er neben ihr und drückte den Kopf in ihren Schoß.

„Sei nicht so unerbittlich, tu mir das nicht an.“ bat er. „Laß mich dir ersehen, was ich dir mit deinem Bruder genommen habe.“

Sie drängte ihn von sich ab und schob ihren Stuhl zurück.

„So haben Sie doch auf! Soll ich es noch einmal sagen? Ich kann den Mörder Edgars nicht betrauten, nun und nimmer.“

So ging es hin und her, in Klage und Antlage, Bitten und Verlagen in nutzloser Aufregung, bis Frau von Knorring, mehr tot als lebendig, aufstand, um der Szene ein Ende zu machen. Der Bogen, der sie hatte abholen sollen, hielt schon lange vor der Tür, die vierde schartten und stampfen ungeduldig, und der Knischer, der sie endlich losgerannt hatte, ging verdrießlich unter den Fenstern auf und ab.

„Bereue mir.“ bat Oden noch einmal.

aber Klara überließ seine Hand und eilte hinaus. An der Tür hielt er die Regierungsrätin zurück.

„Tante Emma, können Sie denn gar nichts für mich tun?“ flüsterte er.

Sie hob die Hände mit dem Ausdruck vollständiger Ratlosigkeit.

„Dies ist eine böse Sache, lieber Freund. Ich fürchte, — aber lassen Sie Klara Zeit, dies kam zu plötzlich über sie. Vielleicht wendet sich doch noch alles zum Guten.“

„Ich habe sie noch nicht sehr überzeugt.“

Zu Hause angelangt, ging Klara sofort auf ihr Zimmer, vergessend verstaubte Frau von Knorring, sie zu ruhiger Aussprache festzuhalten.

„Ich sehe dich an, Tante Emma, laß mich nicht. Ich kann niemanden sehen, selbst dich nicht.“ Damit ging sie.

Frau von Knorring blieb in ihrem Zimmer allein. Das Mädchen kam, um nach etwaigen Befehlen fürs Abendessen zu fragen.

„Nur eine Tasse Tee, Lina, weiter nichts. Ich bin nicht ganz wohl.“

Das war reine Wahrheit. Die eben durchlebte Szene hatte sie mehr angegriffen wie ein Brandmal, als wenn sie auch viel zu aufgeregt war, um zu Bett gehen zu können. Immer wieder sprang sie von ihrem Lehnstuhl auf, in sorgloser Unruhe um das Schicksal der beiden, die der heutige Nachmittag für immer geschieden hatte. Wie würden sie — jeder auf seine Art so selbstständig empfindend — die Trennung ertragen?

Immer wieder trieb ihr das Mitleid sowohl mit dem Manne, den eine heiß bereute Tochter

niemals zur Ruhe kommen ließ, als auch mit dem Mädchen, das ihr ganzes Herz unmissentlich dem Gegner ihres Bruders geschenkt hatte, die Tränen in die Augen.

Und auch noch etwas Anderes, Persönliches kam hinzu. Die Furcht vor dem Weisegerede, vor dem endlosen Aufschieben, das eine in jeder Stunde geistige Verlobung immer verurteilt. Wochenlang das Thema der gesamten Nachbarn zu sein, war eine Vorliebe, dann der armen Frau von Knorring die Haut schauderte. Bis gegen zehn Uhr gab sie so ihren sorglosen Gedanken Klubs und wollte eben hinausgehen und noch einmal verlocken, bei Klara einzusehen, als heftig an der Hauglocke gezogen wurde.

Gründlicher war das etwa noch der Professor? Ja, in der Tat, klar, verächtlich und in heftiger Erregung. Frau von Knorring erschrak, aber sie ließ es sich nicht merken und empfing ihn mit ihrer gewohnten ruhigen Güte.

„Ich möchte Sie noch einmal sprechen, Tante Emma“, sagte er. „Ich weiß, ich dürfte Sie von nichts wegen nicht mehr stören. Wie geht es mit Klara?“

„Ich habe sie noch nicht gesprochen“, sagte sie, indem sie ihm einen Sessel hinstellte, sie hat sich eingeschlossen und will niemanden sehen.“

Er antwortete nicht gleich. Mit großen Schritten lief er in der Stube auf und ab.

„Giebmal der Herr, der ich war. Warum habe ich diesen Werneger nicht gleich aus der Tür geworfen. Muß der Mensch mit mein ganzes Glück gefährden!“

„Wieder Freund, glauben Sie mir, Sie tun mir so herzlich leid. Niemand kann mehr



Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag, der am 29. Mai bis zum 10. August vertagt worden ist, wird voraussichtlich erst eine Woche später — wie die „Post, Fig.“ hört, am 17. August — seine Arbeiten wieder aufnehmen.

England.

Nach einer Londoner Meldung der „Königlichen Nationalität“ wird Asquiths Unterhausrede in parlamentarischen Kreisen dahin verstanden, daß England sowohl Rumänien wie Griechenland die Unterbringung einer großen Anleihe in England anbieten wird. Nach dem „Daily News“ steht ein ähnliches Angebot auch an Bulgarien bevor. Nach dem Londoner Bericht der dänischen Zeitung glaube man ganz allgemein, daß „berathige Abmachungen“ die beste Grundlage für eine politische Verständigung seien; England würde damit neuerdings den Weg beschreiten, der Italien gegenüber zu so schönem Erfolge geführt habe.

Norwegen.

Das norwegische Storting beriet eine Gesetzesvorlage, nach der jede militärisch-feindliche Agitation während der Dauer des Krieges mit Freiheitsstrafen verfolgt wird. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialisten, der stärksten Partei Norwegens, angenommen. Auch in Dänemark steht die Annahme eines Ausnahmegesetzes bevor, da für die nächste Zukunft gesetzliche Ausnahmegesetze der Regierung gegen alle Presseverletzungen zu erwarten sind, die die auswärtige Politik der Regierung angreifen.

Rußland.

„Russkaja Slowa“ meldet: In der ersten Dumaisitzung am 1. August werden außer Salow auch Gorenkin, Wananin, der Vize-Kriegsminister Wolosnow und Marineminister Gortowitsch sprechen. In den nächsten Tagen nach der Eröffnung soll eine gemeinsame Sitzung der Regierung und des Senatskomitees stattfinden. Eine vollständige Militarisierung der Munitionsfabriken soll durch Gelees beschleunigt werden. Techniker und geübte Arbeiter werden von der Front zurückgezogen und in Ausbildung des Militärwesens in den Fabriken beschäftigt werden.

Balkanstaaten.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen sind offenbar in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Die Audienz des Konstantinopler deutschen Botschafters Baron Wangenheim beim König Ferdinand sowie seine Besprechung mit dem Premierminister Radostanow scheint die Entscheidung gebracht zu haben. Radostanow hat gleich nach der Rücksprache mit Wangenheim den Ministerrat einberufen. Wenn eine Einigung über die Abtretung des thrakischen Grenzgebietes mit der Bahnlinie an die Ägäis noch nicht erzielt ist, so scheint es doch zum mindesten unmittelbar bevorzustehen. Mit dem Abschluss der türkisch-bulgarischen Verständigung wäre allen weiteren Vermählungen des Brestverbandes, Bulgarien auf seine Seite zu ziehen, jeder Boden entzogen.

Amerika.

Präsident Wilson hat mit Staatssekretär Lansing über eine neue Note an England beraten, die sich auf das Recht der Neutralität, mit Deutschland Handel zu treiben, bezieht. Man glaubt, daß die Note an England binnen einer Woche abgehen wird.

Der frühere Staatssekretär Bryan setzt dem New York Commercial zufolge, seine Agitation gegen die Kriegskriegsleistungen der Vereinigten Staaten fort. In einer Massenversammlung in der New Yorker Carnegie-Hall, über die weder Heuter noch englische Zeitungen etwas berichteten, hat Bryan die früheren Präsidenten Taft und Roosevelt auf das beifällige Ansehen und ihnen vorgeworfen, daß ihre Stellungnahme zu den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen einer objektiven Neutralität widerstrebe.

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London meldet, erzählt „Daily Telegraph“ aus New York, daß die Streiks in den Düte Staaten erheblich zunehmen. Es sei bemerkenswert, daß alle Arbeiter, die in den Auslandsfabriken, in Munitionsfabriken, bei Schiffahrtsgesellschaften, in Petroleumraffinerien und anderen Fabriken, die Kriegslieferungen auszuführen hätten, beschäftigt seien. Das Arbeits- und das Justizdepartement hätten beschlossen, einzuschreiten.

Von Nah und fern.

Eine deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland. Die erste deutsche Stadtverordnetenversammlung in Rußland nach Einführung der Selbstverwaltung in den von den deutschen Truppen besetzten Städten fand in Kallisch statt. Sie mußte im Saale des Kulturvereins abgehalten werden, da das Rathaus im Kriege niedergebrannt ist. Den

Stuhl überfüllt war von reichen Deutsch-Amerikanern, in dieses Jahr sein einziger da. Seit ihrer haben laute Weise deutschsprachende Polen in Dänemarks Hauptstadt ihren Sitz genommen. Auch vermehrt Dänemark dieses Jahr eine große Klasse Reisender, die alljährlich zu Tausenden von Deutschland kamen: Die deutschen Lehrer.

Vertrügeren auf russischen Bahnen. Der Ansicht für die Unternehmung der Ruffen und Besetzungen auf der Südwestlichen Eisenbahn stellt fest, daß Stationsbeamte in weitgehendem Maße in Folge Besetzung eine Störung des Warenverkehrs hervorgerufen haben, wodurch die Hauptzentren ohne Lebensmittel gelitten sind.

Schiffskatastrophe auf dem Chicagoer See. Ein verheerendes Unglück hat sich am dem Chicagoer See abgespielt. Der Vergnügungsdampfer „Castland“ kenterte und über 1200 Personen landeten dabei den Tod. Um die Leuten aus dem Schiffe holen zu können,

Im Kampf mit Waller und Schlamm.

Schwieriger Bagagetransport durch eine Furt in Galizien.



Das unaufrichtige Vordringen der verbündeten Truppen in Galizien, das binnen wenigen Wochen zur Besetzung fast dieses ganzen, seit langen Monaten vom Feinde besetzten Landes geführt hat, muß um so größere Bewunderung erwecken, als dabei außer dem sich immer wieder erneuernden Widerstand des Gegners auch zahlreiche Geländehindernisse zu überwinden waren. Die Landstraßen selbst, durch die

vielen Truppen- und Bagagetransporte fast grundlos geworden, mußten teilweise in aller Eile durch Appeldämme und ähnliche Hilfsmittel erst wieder ausgebaut werden. Vor allem aber stellten sich dem raschen Vormarsch die zahlreichen kleineren und größeren Flußläufe hindernis entgegen, zumal da von den Rufen die meisten Brücken und Übergänge zerstört worden waren.

einziges Gegenstand der Beratung bildete die Beratung des Regimentsantrages wegen Übernahme der Pflege der Kriegsverwundeten in der Stadt. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Vier französische Soldaten bei einem Eisenbahnunglück getötet. Kurz vor der Einfahrt eines Transportes aus Deutschland an die französische Sanitätsbrigade in den Annoner Bahnhof ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die mitgeführten vier französischen Soldaten auf einem Exerzierplatz in der Nähe der Station, die die Bagageten ausmachten, wurden von einem heranrauschenden Zug überrollt und vier von ihnen getötet.

Ein englisches Raubschiff verloren. Wie die „Morningpost“ aus New York meldet, ist das englische Raubschiff „Athlone“, einer Meldung aus Honolulu zufolge, nahe den Fidjiländern verloren gegangen. Das Raubschiff „Jed“ berichtete drastisch, daß es nach den Überlebenden gesucht und nur einen gefunden habe.

Norwegen ohne Touristen. Unter dieser Überschrift schreibt die „Berlingske Tidende“: Die jetzige Welt war die Hochzeit des Tourismusverkehrs in Norwegen: Deutsche, Amerikaner und andere Nationen gaben der „Globe“ ihr eigenartiges Sommergespräch. Aber dieses Jahr sind die Reisenden ferngeblieben, und manche Hotels, vornehmlich die kleineren, werden empfindlich davon betroffen. Während das deutsche Hotel „Britol“ alljähr-

lich überfüllt war von reichen Deutsch-Amerikanern, in dieses Jahr sein einziger da. Seit ihrer haben laute Weise deutschsprachende Polen in Dänemarks Hauptstadt ihren Sitz genommen. Auch vermehrt Dänemark dieses Jahr eine große Klasse Reisender, die alljährlich zu Tausenden von Deutschland kamen: Die deutschen Lehrer.

Gerichtshalle.

Theresienstadt. Vor dem I. L. Landwehrbezirksgericht hatten sich die drei Schwägerinnen Simalda Bager, Elisabeth Bager und Marie Bolow wegen Hochverrats zu verantworten. Sie waren im Mai 1914 aus Koflan nach Reichenberg i. B. gezogen und sprachen bezeichnenderweise damals schon davon, daß der Krieg mit Rußland bevorstehe. Ende Mai d. J. wurden alle drei unter dem Verdacht des Hochverrats und der Spionage verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Simalda Bager mit Kriegsgefangenen Waffen im Lager zu Koflan in Verbindung getreten war und sich eine hochverräterische Handlung hatte ausführen lassen. Ein Gefangener machte dem nachstehenden Oberrentamt Mitteilung davon, worauf noch in derselben Nacht die Festnahme der drei Verdächtigen erfolgte. Das

Gericht verurteilte Simalda Bager zum Tode durch den Strang, sprach dagegen die beiden Schwägerinnen Marie Bolow an Beweisen frei.

Der verunglückte Spaziergang.

Ein italienischer Oberst über die Überhandnahme der österreichischen Front.

Die Italiener mühen von Tag zu Tag deutlicher erkennen, daß die österreichische Befestigungslinie, die sie — wie die Engländer die Dardanellen — in Form eines „Spazierganges“ in ihre Gemalt bringen wollten sich selbst den besthaften Stürmen gegenüber als eiserne und unerschütterlich erweist. Nun spricht der italienische Oberst Enrico Barone im „Tempo“ seine Meinung über die österreichisch-italienische Front aus, und dieses Urteil eines Italieners zeigt deutlich, daß die Stärke der österreichischen Stellungen die Erwartungen des Gegners bereits merklich gedämpft hat.

Im Gebiet von Trient und auf den Höhen von Cadore hielten die Österreicher sich bis jetzt in der Defensive, wenn man von den Angriffen im Tale der Brenta und auf den Blaue-Höhen absieht. Auch wir sind in diesem Gebiet bisher zu keiner wirklichen Offensive gekommen, was natürlich nicht ausschließt, daß dies in Zukunft geschehen könnte. Gegenwärtig müssen wir uns damit begnügen — und dies genügt auch vollkommen —, jeden Einbruch des Feindes abzuwehren, der versuchen könnte, uns durch breite Bewegungen in den Ebenen der Lombardie und Venetiens rückwärts anzugreifen. Im Gebiet der farnischen Alpen ist eine rege österreichische Anwesenheit zu bemerken. Danach könnte der österreichische Plan darin bestehen, sich in den mächtigen Stellungen am Isonzo auf die Verteidigung zu beschränken und währenddessen auf der Seite der farnischen Berge hinter unferer errieten Linie hervorzurücken. Jedemfalls liegt aber das Hauptziel des Feindes vor allem am Isonzo, von Caporetto bis zum Meere. Und dieser Kampf hat durchaus den Charakter des Sie-unabhängigen. Für solche Operationen im Sinne klassischer „Manöver“ bietet sich so gut wie gar keine Möglichkeit. Jedes „Manöver“ bedeutet eine Überraschung des Feindes auf einem Teil der Front, indem man seine Aufmerksamkeit auf andere Frontteile zieht. Aber hier ist keine Gelegenheit zu Überraschungen vorhanden, weil überall stärkere Hindernisse und gewaltige Überhöhen entgegenreten — aber muß man das Manöver im klassischen Sinne durch eine planmäßige Folge von Teilangriffen ersetzen, die jedes Hindernis einzeln beseitigen — in der Art, daß jeder Gewinn die notwendige Basis für das nächstfolgende Unternehmen bildet.

Und nur unter diesem Gesichtspunkt kann man die militärischen Operationen der italienischen Armee am Isonzo richtig beurteilen. Von Caporetto zum Meere bildet das ständige Ufer des Isonzo eine einzige gewaltige Festungsmauer. In Höhe und Umarmung verhalten sich die Befestigungen auf den Höhen oberhalb der Stadt zu besonderer Mächtigkeit: hier sind auch Geschütze allergrößten Kalibers aufgestellt. Es ist unmöglich, der Stadt etwas anzuhängen, bevor man alle die umgebenden Berge in Besitz genommen hat. Und da die erhöhte Lage der Befestigungswerte eine artilleristische Vorbereitung unmöglich macht, kosten diese Angriffe viel Blut. Es muß auch festgestellt werden, daß die Österreicher Verstärkungen erhalten haben und auch noch weiterhin an Kampfkraft zunehmen werden.

Vermischtes.

Aus dem Anzeigenteil im „Daily Mail“. Unter der Überschrift „Verharmungsborgien“ enthält die „Daily Mail“ vom 29. Juli folgende Anzeige: „Unter den Millionen, die folgende Zeitung täglich lesen, sind viele Millionen, die etwas von den Verharmungsborgien wissen, die täglich in verschiedenen Verharmungsborgien vor sich gehen. Drinnen und draußen wird Geld verarmungsborgien. Jeder Brief hierüber wird vertraulich behandelt. Nachforschungen über die gemachten Angaben werden den Namen des Auskunftgebers keinesfalls bekannt machen. Angaben erbeten unter „Sparranteilsabteilung“, Daily Mail, London E. C.“

mit Ihnen fühlen als ich — aber dennoch, sagen Sie mir ehrlich, hätten Sie ruhigen Gemüths in die Ehe treten können, wenn ich Gebetsmutter zwischen Clara und Ihnen stand? „Ich weiß nicht“, rief er leidend. „Ich meine, ich hätte dies leichter ertragen können, wenn Sie nur erst mein gewesenes, ein Jahr, einen Monat, meinewegen eine Woche. Aber so — von den Worten des Paradieses weggeleitet werden — Tante Emma, sagen Sie mir, Sie glauben doch nicht, daß Sie mich ganz und gar aufgeben wird? Sie hat mich doch geliebt, solches Gefühl kann doch nicht in einer halben Stunde getötet werden. Ich kann ja nicht von ihr lassen. Der bloße Gedanke könnte mich rasend machen.“

Frau von Knorring feuchte schwer, und jetzt fiel es ihm auf, wie matt und müde sie aussah.

„Ich bin ein Barbar“, sagte er, sich gewaltig zusammennehmend. „Ich hätte wissen sollen, daß Sie Ruhe bedürfen, nachdem Sie heute schon so viel mit und durchgemacht haben. Aber, wenn Sie wählen, wie mir zu Hause ist, ich bin — ich könnte —“

„Ich kann mir das alles sehr wohl denken“, sagte sie gütig. „Ich wollte, es stünde in meiner Macht, in dieser unseligen Geschichte etwas zu bessern. Ich verspreche Ihnen, für Anwalt zu sein, soweit ich immer kann, aber — Clara ist ein eigenartliches Mädchen. Mit dem Andenken ihrer Mutter und dieses Stuhls treibt sie einen wahrhaften Kultus, und jeder Versuch, sie zu einer etwas geraderen Auffassung in befrei dieses Danks zu bewegen, war bisher vergeblich. Ich habe

mich oft gefragt, ob der Daß gegen Max Oldenburg oder die Liebe zu Ihnen das stärkere Gefühl sei, und nun zu denken, daß beides ein und derselben Person gewidmet hat! Es trifft sich zu unglücklich. Auf jeden Fall müssen Sie Geduld haben. Wenn Sie nicht aus freien Stücken zu Ihnen zurückkehren, fürchte ich, daß alle Überredung nicht viel nützen wird.“

Der nächste Morgen schon brachte die Bestätigung dieser Vermutung. Als Clara endlich erwachte, lag über dem Bett der Schatten ihres früheren Selbst, begann die Regierungsrätin ihr gütlich zuzureden, aber sie sah alles bald, daß sie einem unangenehmen Entschluß gegenüberstand.

„Dringe nicht in mich, Tante Emma, ich kann ihn nicht beiraten. Und wenn du mich lieb hast, trich nicht mehr von ihm. Ich kann es nicht aushalten. Bin ich nicht schon unglücklich genug?“

Kurze Zeit darauf trug ein Bote ein ziemlich umfangreiches Paket in die Wohnung des Professors. Nichts, gar nichts hatte Clara bedalten, kein Bilet, kein noch so wertiges Zeichen ihres Brautstandes.

Für die arme Frau Knorring brachten böse Tage an. Tage voll von Aufregungen und peinlichen Auseinandersetzungen aller Art, von berserkerischen Szenen, wie sie der wilde Schmerz einer ihres Gegenstandes in einer Stunde beraubten Leidenschaft hervorruft. Sie wußte oft kaum, wo ihr Kopf stand.

In acht Tagen hätte die Hochzeit sein sollen! Die Einladungen waren längst verschickt, das Diner bestellt. Das alles mußte

rückgängig gemacht werden, der fatalen Briefe und Erörterungen war gar kein Ende.

Mit einem Schloge riefen die Bewohner der kleinen Villa und ihre Angehörigen in die vorderste Reihe im Interesse der Stadt. Bekannte und Unbekannte zerbrachen sich gleichmäßig den Kopf darüber. Diden war eine zu bekannte Persönlichkeit, als daß die erstauuliche Geschichte nicht mit gleichem Interesse in den Krämerläden wie im Billenortel verhandelt worden wäre, und da man die wahren Gründe nicht kannte, ersand man neue, weit sensationeller als die eigentliche Veranlassung des Bruches.

Bernegger, von dessen Besuch die Hauswirtsin erzählt hatte, spielte in diesen Räuber-geschichten die Hauptrolle. Er verwandelte sich im Grunde des Publikums in den Vater oder Bruder einer Dame. Die ältere Rechte an Diden habe als Fräulein Willauer, und ein ganzer Kranz geschäftiger Gesandten spannte sich um den Professor. Er selbst hätte nichts davon, es hätte ihn auch ungerührt gelassen. Er verbrachte seine Tage in einem Zustande, der an Wahnsinn grenzte. Er hing in seiner Verregelung an zu glauben, daß er allen Grützel unter einem Fruchtschale. Und dabei seinerte, in psychologischer Notwendigkeit, jeder Tag seine Leidenschaft für Clara mit der Kraft einer unerwarteten Vorstellung, seine ganze starke Natur bis in ihre Tiefen auszulassen. Schlaraffen Nächten folgten ruhelose Tage. Es war ihm unmöglich, im Bimmer auszuhalten. Unerträglich wanderte er in der Stadt und in den Anlagen umher in der Hoffnung, Clara zu begegnen, sie noch einmal mit seinen Worten zu bestärken.

Was unter solchen Umständen mit seinem Amte wurde, begreift sich von selbst. Er sagte seine Vorlesungen ab, er sei krank. Das war keine Lüge, denn auch körperlich fühlte er sich elend genug. In der Nacht ließ er sich kaum sehen, irgend welche Operationen vorzunehmen, vertraute er sich nicht. Schlaflosigkeit und Mangel an Nahrung machten die sonst unerschütterlich feste Hand unflüchtig, er hätte außerdem auch seine Gedanken kaum bei der Arbeit festhalten können. Zu dem allen kam noch das peinliche Bewußtsein, daß man ihn beobachtete, daß man hinter seinem Rücken die Köpfe zusammensteckte, mitleidig oder lächelnd lächelte. Der Anblick jedes bekannten Gesichtes war ihm verhaßt, und doch trieb ihn die quälende Sehnsucht immer wieder aus seiner Wohnung. Es war ein unmöglich aufreibender Zustand.

Sein Väterchen und Späßen sollte endlich nicht vergeblich sein. Als er eines Abends, körperlich und geistig gleichmäßig herabgekommen, von einem langen Marsch heimkehrte, begegnete ihm Clara in den Anlagen. Sie hatte sich hinausgewagt, weil sie es für ganz ausgeschlossen gehalten hatte, ihn um diese Zeit noch zu treffen. Der unerwartete Anblick durchdrang sie mit lähmendem Schreck. Sekundenlang standen sie sich regungslos gegenüber, während jeder glaubte, sein Herz schlagen zu hören, dann wandte sie sich, um in einem Nebenweg einzubiegen.

Sie gönnte ihm keinen Gruß, sie stob — vor ihm.

(Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

— Die Russen haben bekanntlich eine ganz besondere Vorliebe für den Budki. den National Schnaps des Zarenreiches. Ihnen ist der Budki der Tröster in allen Ungemach, der Freudenspender, die Kraftquelle des Anregungsmittel zur Erzielung von Mut, wenn sie die Deutschen in der Nähe wissen, kurz gesagt, der Budki ist so ziemlich der Mittelpunkt, um den sich das Fühlen, Denken und Trachten des Durchschnittes dreht. Die besseren Kreise haben eben eine bessere Sorte Schnaps das ist der Unterschied. Das eben gefagte hat sich auch im gegenwärtigen Weltkrieg als richtig erwiesen. Im Gegensatz zu den russischen Soldaten hat sich der Deutsche im Bezug auf Alkohol immer als sehr mäßig erwiesen, und wie der oberste Kriegsherr über den Alkohol denkt, das weiß man ja zur Genüge. Es ist auch eine ganz falsche Annahme, wenn man glaubt das durch Alkohol eine Kräftigung erzielt werden kann, richtig ist bloß daß er die Eigenschaft besitzt noch vorhandene anzuregen und zur Entfaltung zu bringen. Aber es ist hier so, wie wenn der Fuhrmann mit der Peitsche unerschöpfliche Kräfte aus einem alten Gaul herauszuholen wollte. Zur Kräftigung gibt es verschiedene andere Mittel, die dem Körper Nährstoffe zu führen aus welchen eben die Kräfte sich entwickeln können. Schon längst hatten Bergsteiger Jäger, Radfahrer und andere die Wahrnehmung gemacht, das Kaiser's Brust-Caramellen keineswegs bloß ein vorzügliches Heilmittel gegen Husten, Keiserheit und Erkrankungen der Atmungsorgane sind sondern daß sie auch zugleich wegen ihres hohen Gehaltes an Nährstoffen ein vorzügliches Kräftigungsmittel zum Wiedergewinn der nach großen Anstrengungen verloren gegangenen Kräfte darstellen. Aus diesem Grunde hat die Firma Fr. Kaiser eine besondere „Kriegspackung“ herausgegeben, die es ermöglicht in Form von portofreien Feldpostbriefen, auf welche bloß die Adresse zuzuschreiben ist, den im Felde stehenden Angehörigen des öfteren ein solches Paketchen mit Caramellen zu senden. Welche Aufnahme Kaiser's Brust-Caramellen in der Front unserer Heere finden, das ergibt sich aus vielen Feldpostbriefen, die bei der Firma Fr. Kaiser eingegangen sind und aus welchen man so recht ersehen kann, welch großen Anklang diese Caramellen gefunden haben. Die Nachfrage nach diesen Feldpostpackungen wurde umso größer als die anderen für Liebesgaben in Betracht kommenden Artikel — es sei hier nur Schokolade genannt, verteuert wurden. Diese Kriegspackung ist in den meisten Apotheken und Drogerien, wie auch in allen besseren Kolonialwarengeschäften für den billigen Preis von 15 Pf. zu haben.

L u g a u. Zwei 13jährige Knaben hier spielten mit einem geladenen Teschin. Dabei schoß der eine dem andern ein Auge aus.

P o p p e n g r ü n. Auf dem Kammergut Kleinaga fiel das 1 1/2 jährige Söhnchen des Oberschweizer Jabs in die Tauchengrube, die polnische Arbeiter offen stehen ließen und ertrank darin.

R e i c h e n b a c h i. B. In der Wollwarenfabrik von F. W. Rehler jun. von hier kam Feuer zum Ausbruch. Es brannte in dem Wollereiraum des Fädelbetriebes, der unmittelbar an den Spinnfaal anstößt. Der Wollereiraum ist ausgebrannt ein weiteres Umsichgreifen des Feuers aber wurde verhindert. Der Schaden ist beträchtlich, der Betrieb erleidet aber keine Unterbrechung.

Wasch- und Badewannen sowie Fässer

in größter Auswahl empfiehlt
Herm. Trieb, Böttchermeister,
Medingen.

Vorschriftmäßige Lohnbeutel

mit Aufdruck liefert preiswert die
Buchdruckerei Hermann Rühle

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- Private-Drucksachen:
- Einladungen, Menus
 - Programme, Tanz-
 - Speise- u. Weinkarten
 - Hochzeitszeitungen
 - ::: Festlieder, :::
 - Visit-, Verlobungs- u.
 - Glückwunschkarten
 - Vermählungs- und
 - ::: Traueranzeigen :::
 - Danksagungen etc.

◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck. ◆

- Geschäfts-Drucksachen:
- Formulare, Tabellen,
 - Briefbogen, Kuverts,
 - Rechnungen, Post-
 - karten, Lieferscheine
 - ::: Paketadressen, :::
 - Quittungen, Adress-
 - karten, Reise-Avise,
 - Wechsel, Zirkulare,
 - Prospekte, Kataloge
 - Preislisten etc. etc.

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3,
bei direkter Zusendung wöchentlich
vom Verlag Mk.325 durch ein Postamt Mk.3.12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probenummer vom Verlag München-Perusastr. 5

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfehlen äußerst preiswert

Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wänig.

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Speisekartoffeln

hat billig abzugeben

Max Herrich.

Feldpost-Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren

— bestes Fabrikat —
empfehlen als äußerst preiswert

Hermann Rühle.

Kühner's



Wäschewannen

aus Flussstahlblech, im Vollbad im Ganzen verzinnt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reißen. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 13.— an. Liste gratis.
Bernhard Kühner Dresden-A.Nr.449
— Grosse Zwingerstrasse 13. —
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Zum

Einmachen

empfehlen

Pergamentpapier

(Schimmel ausgeschlossen)

Buchhandlung Hermann Rühle.



Schlacht- und
Handelsperde

kauft

Max Wels, Rossschlächterei
Gomlitz-Lausa.

Fernsprecher Hermsdorf Nr. 45.

Plakate

für

jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle
Ottendorf-Okrilla

Spezialität:



Mundharmonikas

in verschiedenen Qualitäten u. Preislagen

empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Buchhandlung Hermann Rühle.

